MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80180-19

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

MILLER, MAX

TITLE:

DISPOSITION DER REDE DES DEMOSTHENES

PLACE:

PASSAU

DATE:

1871

Master Negative #

91-80180-19

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88DD
Z8
v.7

Miller, Max

Die disposition der rede des Demosthenes Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ, von Max Miller ...

Passau, Keppler 1871

28 p. 19½ cm.

Zweites Programm der Studienanstalt Passau pro 1870-71.

Restrictions on Use:

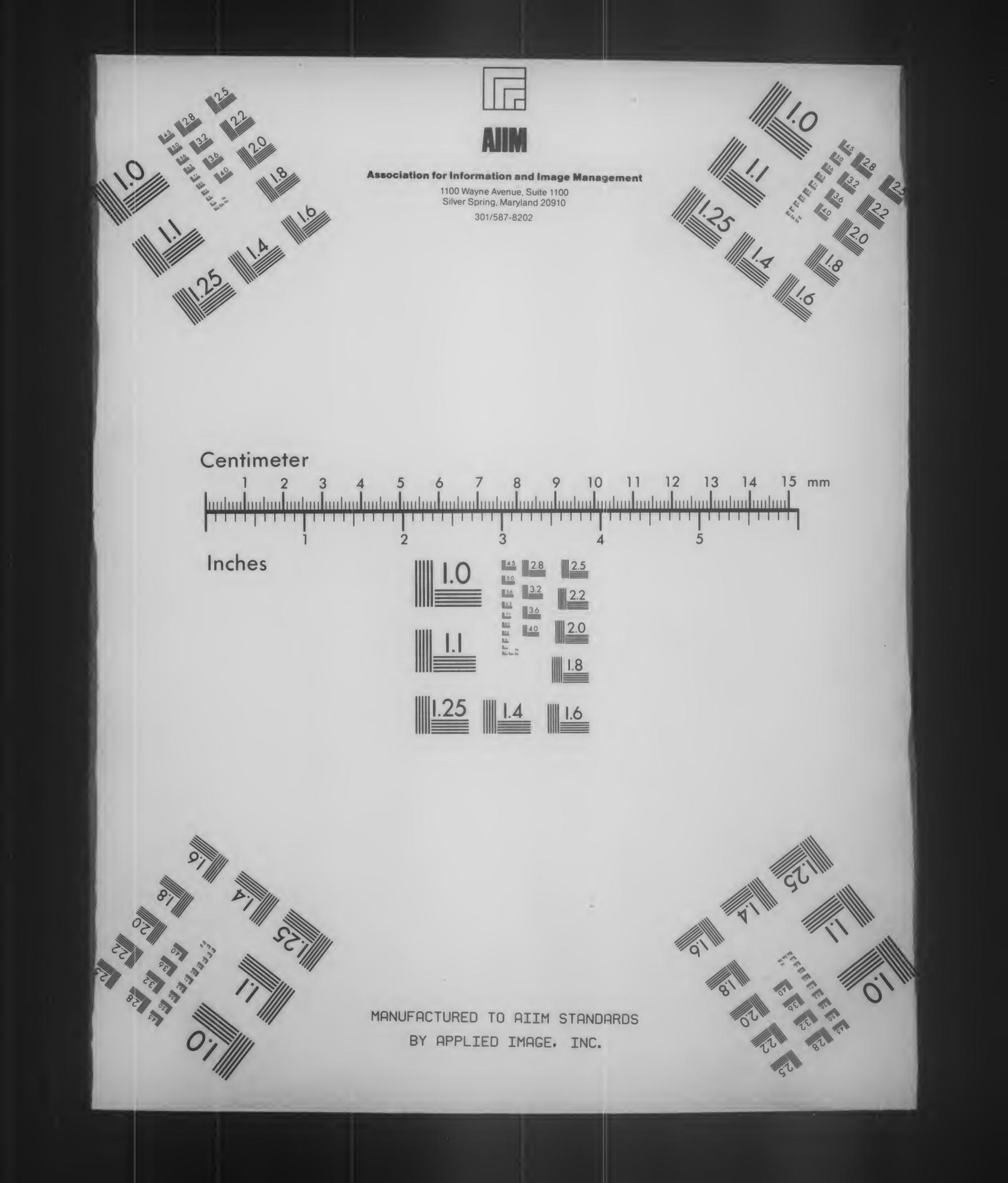
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x

IMAGE PLACEMENT: IA ~~IA~~ IB IIB

DATE FILMED: 8/14/91 INITIALS ER

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

88DD Z8
Columbia University 7
in the City of New York
LIBRARY

Demosthenes
Oratio de Chersonero
Erit
no. 1
88DD
Z 81

Die Disposition

der

Rede des Demosthenes

περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ.

Von

Max Miller,

Gymnasialassistent.

Zweites Programm

der

Studienanstalt Passau

pro 18 70/71.

Druck von F. W. Keppler in Passau.

Vorbemerkung. Die folgenden Zeilen hatten ursprünglich in anderer Form eine andere Bestimmung. Die Form und Bestimmung eines Programms zum Jahresbericht des kgl. Gymnasiums verdanken sie der freundlichen Einladung des kgl. Studienrektors an den Verfasser, dieselben in dieser Weise zunächst für die Schüler, welche Demosthenes gelesen und studirt haben, zu veröffentlichen. Möchten sie dazu beitragen, das Interesse für den großen Redner in denselben rege zu erhalten!

88 DD
Z8
v. 7

Oct. 15, 1921 E.M.

Des Demosthenes Reden gegen Philippus vereinigen alle Vorzüge in sich, die sich bei andern nur vereinzelt finden. Der Ausdruck ist voll Klarheit, Bündigkeit und Kraft; die Gedanken und Ideen voll Erhabenheit und Hochherzigkeit und glühend von Vaterlandsliebe. So waren diese Reden mit Veranlassung zu dem hohen Ruhm und dem Ansehen, in dem Demosthenes als der erste Redner zu allen Zeiten unbestritten gestanden hat. Die Alten wetteiferten in seinem Lobe, und die Rhetoren suchten sich an ihm zu bilden. Dionys, Plutarch, Cicero und Quintilian sind voll von Bewunderung für ihn, und in der von Einigen dem Lucian zugeschriebenen Lobrede auf den Demosthenes wird dieser nicht blos wegen der Kunst der Rede über Alles erhoben, sondern gerade von seinen Gegnern wegen seiner Tugend geehrt und wegen seiner Unbestechlichkeit, Wachsamkeit und energischen Umsicht und Thätigkeit „eine unüberwindliche Festung in unserm Wege" genannt, und „das einzige Hinderniß, daß wir nicht alles auf den ersten Anlauf genommen haben."

Und desselben Ansehens, wie ehedem, erfreuen sich die Reden des Demosthenes unbestritten auch noch in dieser Zeit. Von ihnen gilt gewiß in vollem Umfang, was man von den Werken der alten Classiker sagt: Sie sind eine unerschöpfliche Quelle geistiger Erhebung, Erholung und Trost in den Widerwärtigkeiten des Lebens, eine Aneiferung zum Streben nach dem Schönen, Erhabenen und Idealen. Darum kann der reiferen, nach höherer Geistesbildung strebenden Jugend

keines Classikers genaueres Studium so sehr empfohlen werden, wie das des Demosthenes. Was beim Studium der Reden dieses Mannes so anziehend wirkt, das sind schon die geschichtlichen Momente jener interessanten Zeit des Untergangs der griechischen Freiheit, die wir aus des Demosthenes Reden in ihrem innern Zusammenhang überschauen und aus denen wir denselben als einen natürlichen Zersetzungsprozeß erkennen können. Was uns ferner anzieht, ist seine Meisterschaft auf die Empfindungen der Zuhörer zu wirken: Furcht, Hoffnung, Zorn, Haß und Stolz zu erregen. Um in dieser Beziehung den Demosthenes verstehen und ihm überallhin folgen und einen wahrhaft ästhetischen Genuß aus seinen Reden zu ziehen, ist aber eine sorgfältige und genaue Beobachtung der Meisterschaft in seiner Composition nöthig: die genaue Beobachtung der Stellung der Worte, des Satz- und Periodenbaues.*) Wer darauf nicht alle seine Aufmerksamkeit richtet, liest zwar die Worte des Redners und versteht zwar den Sinn der Worte, versteht aber den Redner selbst, wie er denkt und empfindet, nicht. Wenn Plutarch sagt: die Reden des Demosthenes waren, wie sie von ihm vorgetragen worden, viel feuriger und hinreißender, als wie sie geschrieben stehen; so gibt er damit an, daß sich die Worte im Munde des Redners selbst, mit dem Ausdrucke und der Betonung, ganz anders ausnahmen, als wie sie auf dem Papiere sich ausnehmen.**) Und in gewisser Beziehung gilt das auch noch für uns. Eine Rede des Demosthenes im Zusammenhange mit richtigem Verständniß laut vorgetragen, nimmt sich ganz anders aus, als sie uns bei der bloßen stillen Lectüre vorgekommen ist.

---

*) In dieser Beziehung ist die Schulausgabe von Rehdantz (Leipzig, Teubner) sehr instruktiv. — Ferner ist die Abhandlung von Drewes über die Kunst und den Charakter der III. phil. Rede, Braunschweig Programm 1866, höchst bemerkenswerth.

**) Siehe auch die Schlußbemerkung.

Was seinen Reden (wir haben zunächst die philippischen im Auge) jene Klarheit, Deutlichkeit und Einfachheit gibt, die bei aller Erhabenheit und Eleganz der rhetorischen Darstellung, einen Hauptvorzug seiner Kunst bilden, ist, daß einer jeder derselben ein einfacher, mitten aus dem politischen Leben und Treiben genommener Gedanke, über „die brennenden Tagesfragen" zu Grunde liegt. Diesen Gedanken legt er seinen Zuhörern zur Ueberlegung vor oder vielmehr er überlegt ihn mit denselben. Immer nun weiß er denselben festzuhalten und bald von dieser bald von jener Seite zu beleuchten; er verliert ihn keinen Augenblick aus den Augen, sondern kommt alle Augenblicke darauf zurück, um ihn den Zuhörern recht eindringlich an's Herz zu legen. Von dem einen, einfachen Gedanken laufen alle andern als Ausführungen strahlenförmig auseinander, um die in Rede stehenden politischen Verhältnisse zu beleuchten; und die ganze Rede dreht sich um den einheitlichen Gedanken als ihren Mittelpunkt. Und wahrlich, wenn das schon die größte Kunst genannt zu werden verdient, so war das aber auch bei des Demosthenes Denk- und Gefühlsweise nicht anders möglich; es war bei ihm dieß nicht mehr als natürlich; denn die Verhältnisse standen fest und klar in bestimmter Gestalt vor den Augen seines Geistes, er sah deutlich, was unter den obwaltenden Verhältnissen zu besorgen und zu befürchten sei, was helfen was schaden könne, was geschehen was unterlassen werden müsse. Klar ist dem Redner: 1) Philippus ist ein Feind, der unter allerlei Lügen und Betrügereien unsere Macht und Freiheit untergräbt; 2) seine Freunde hier in Athen suchen das Volk über seine Pläne zu täuschen, diese sind aber beim Volke gerade in Ansehen und Gunst; 3) die wahren Patrioten aber der Mißgunst des Volkes und allen Gefahren ausgesetzt; 4) das Volk kann sich bei seiner Erschlaffung zu keiner That mehr aufraffen, es sollte aber nun doch auf alle mögliche Weise zur Einsicht gebracht werden. — Darauf richtet sich seine ganze Kraft und gegen diese Verhältnisse entfaltet

er die ganze Macht und Fülle seiner Beredsamkeit. Das ist's, was seine Seele erfüllte und jene Gefühle in ihr erregte, zu denen er seine Zuhörer hinreißen wollte. So führt er den Hauptgedanken bald in diesem Lichte, bald in jenem vor, und je einfacher dieser ist, desto zwingender packt und reißt er die Zuhörer mit sich fort; sowie auch in der classischen Musik in manchen Stücken das Thema, der Grundgedanke, wiederholt bald von dieser bald von jener Seite eingeführt wiederkehrt, und je einfacher derselbe ist, desto mehr künstlerischer Behandlung bedurfte, desto anziehender aber auf die Zuhörer wirkt. Darin aber, daß der nämliche Gedanke öfter wiederkehrt, liegt in der Rede ebensowenig eine lästige Wiederholung, wie in der Musik; im Gegentheil; der Grundgedanke, ungezwungen und natürlich, immer nach anderer Vorbereitung wiederkehrend, wirkt stets neu und überraschend, ein wahres Produkt der Kunst in Verbindung mit der Natur. So üben beide ihren vollen Einfluß auf den Zuhörer aus und erfüllen ihren Zweck. Die Musik hat die Gefühle erregt und befriedigt; der Redner hat aber die Herzen seiner Zuhörer überwältigt und gewonnen. Durch die Entwicklung des Gedankens nach allen seinen Seiten und Beziehungen versteht es aber auch Demosthenes, jeden Zweifel zu benehmen, jeden Einwand zurückzuweisen, jede Ausflucht auf ihr Nichts zurückzuführen.

Es dürfte aber auch wohl nicht leicht einen Redner gegeben haben, der für seinen Gedanken mehr geglüht hat als Demosthenes. Ja er ist gleichsam *selbst der verkörperte Gedanke*, der incarnirte Gedanke des *Widerstandes gegen Philippus*; consequent verfocht er diesen Gedanken, mit ihm lebte er und mit ihm ging er unter. Die Verfechtung dieses Gedankens war ihm *Beruf und Lebensaufgabe*, und er konnte wie Sokrates sagen: *ὥσπερ ἂν ἐμπνέω καὶ οἷός τε ὦ οὐ μὴ παύσωμαι ὑμῖν παρακελευόμενος καὶ ἐνδεικνύμενος* — und wie jener seine philosophische, so besiegelte auch er seine politische Lehre mit dem Tode.

So wirken seine Reden belehrend, überzeugend und ermunternd. Der einheitliche Gedanke z. B. in der Rede „über den Frieden" ist: „Wir dürfen den Frieden nicht brechen, weil wir sonst Alle gegen uns aufbrächten." Dieser Gedanke wird von mehreren Seiten beleuchtet, und er kehrt immer nach anderer Vorbereitung wieder zurück. (Nach dem Eingang und der Ankündigung §. 14, in §§. 17, 19, 23 u. 25.)

In der nächsten Rede (VI.) ist der einheitliche Gedanke: „Des Philippus Macht bedroht Athen," und derselbe kehrt wieder in §. 6, (nachgewiesen aus der politischen Gesinnung der Athener in Gegenwart und Vergangenheit), §. 17 (aus der Geschichte der Thebaner), §. 25 (aus der Geschichte des Philippus), §. 33 (aus den Verhältnissen in Athen selbst).

In der nächsten Rede *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* ist ebenfalls ein einheitlicher Gedanke, von dem alle weitern Ausführungen als von ihrem gemeinsamen Mittelpunkt auslaufen, und welcher immer nach anderer Vorbereitung wiederkehre: Die Beziehungen sind eben die Verhältnisse, mit denen es Demosthenes überhaupt in den philippischen Reden zu thun hat: Das Treiben des Philippus und seiner Freunde, das Verhalten der Athener in ihrer mißlichen Lage, und ihr Betragen gegen ihre wahren, aber verkannten Freunde.

Diese Rede hält, wie die andern Reden des Demosthenes, vor den Forderungen, die wir an jedes Kunstwerk zu stellen berechtigt sind, Stand, sie hat Einheit, ist die Gestaltung *einer* Idee; und dieser Gedanke wird durch eine dem Inhalt adäquate Form, schön und kunstgerecht, eingekleidet, aber nicht verdeckt. (Vergl. Drewes a. a. O.)

Demosthenes gibt zwar in dieser Rede die Disposition nicht ausdrücklich selbst an oder deutet sie durch gewisse Wendungen bei den Uebergängen an, wie in den andern phi-

lippischen Reden, aber sie ist deßwegen mit der nämlichen Sorgfalt und Meisterhaftigkeit angelegt und durchgearbeitet, und der leitende Gedanke mit der nämlichen Energie festgehalten und durchgeführt, wie dieß auch bei seinen andern Reden der Fall ist.

Daß nun dieser Gedanke nicht klar aus der Rede hervorleuchten sollte, scheint auffallend und zwar um so auffallender, als die Behauptung von dem Mangel einer Einheit in dieser Rede von einem Manne aufgestellt worden ist, der wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Verdienste um die Erklärung der Reden des Demosthenes die höchste Achtung verdient. Prof. Dr. Spengel nämlich sagt:

„Diese Rede hat der Form nach das eigene, was in keiner andern wiederkehrt, daß sie nur aus einer Widerlegung einzelner Sätze besteht, welche einer oder mehrere vorgebracht haben oder vorbringen könnten. Man kann mehrere von diesen wegnehmen und noch so viele hinzusetzen, und wird das Ganze und die Einheit, eben weil keine solche da ist, nicht stören. Die Ursache dieser eigenthümlichen Form und des persönlichen Hervortretens in dieser Rede ist nicht bekannt, scheint aber in der Wichtigkeit des Gegenstandes, dem Uebergang vom Frieden zum Kriege zu liegen, zu dessen Vorkämpfer Demosthenes sich namentlich aufgeworfen und dadurch viele Gegner zugezogen hatte." Spengel Abhandlg. d. ph.-phil. Cl. d. Akad. d. W. IX, 2 Seite 283.

Rehdantz führt diese Worte Spengels an und fügt daran die Bemerkung: „Es ist dieß eben die natürlichste und lebendigste Form für Aeußerungen, die in der vorhergehenden Debatte wirklich gefallen sind, ihr Inhalt aber steht mit dem Thema, wie es Demosthenes selber §. 3 aufgestellt hat, daß die Frage über Diopeithes nur untergeordnet

sei, in Wahrheit aber um die Politik sich handle, welche Philipps Vorgehen in Thracien gegenüber Athen beobachten solle, in der innigsten Verbindung; untereinander stehen sie, was nur die lose Einführung momentan verdeckt, in so richtigen Fortschritt, daß ihre Reihenfolge unveränderlich ist; kein einziger auch tritt an seiner Stelle unvermittelt ein." (§. 38 Anm.)

Schäfer äußert sich über diese Rede: „Sie, ein Werk so ganz aus Einem Gusse, lauter und gediegen, war eine That von größter Bedeutung." II, 436. — Und gewiß, diese Rede hat, wie jede andere, einen bestimmten einheitlichen Gedanken, der in natürlicher Reihenfolge nach den verschiedenen Verhältnissen der Zeit entwickelt und erklärt wird. Zur Begründung folgendes.

Das Verhältniß der politischen Parteien in Athen zu der Zeit, als diese Rede gehalten wurde, war gespannter als je. Während die macedonisch gesinnte Partei bisher zwar unbeirrt ihren Plan, das athen. Volk in seiner Unthätigkeit und Sorglosigkeit zu erhalten, ihm die Gefahren, die Athen und ganz Griechenland durch die Machterweiterung und das gewaltsame Vorgehen Philipps drohten, zu verbergen, und so ihren Soldherrn immer mehr die Bahn zu ebnen, verfolgte, aber doch noch immer den Schein zu wahren suchte, als denke und handle sie nur im Interesse des Volkes; während sie sich bisher immer mit Täuschungen, und, überführt mit nichtigen Ausreden und Ausflüchten das Volk hinhielt und über seine gefährliche Lage nicht zur Besinnung kommen ließ *), ging sie nun, da sie sich durch den Erfolg

*) Z. B. V, 10. *ἡνίκα τοὺς ὅρκους τοὺς περὶ τῆς εἰρήνης ἀπειληφότες ἤκομεν οἱ πρέσβεις, τότε Θεσπιάς τινων καὶ Πλαταιὰς ὑπισχνουμένων οἰκισθήσεσθαι καὶ τοὺς μὲν Φωκέας τὸν Φίλιππον,*

ihrer Bemühungen und die Gunst der Verhältnisse stark genug fühlen mochte, einen Schritt entschieden vorwärts, und verlangte direkt vom Volk einen Beschluß, welcher nichts Anderes bewirken sollte, als die Beseitigung der einzigen Macht, die Philipps weiterem Vordringen und der endlichen Niederwerfung Griechenlands noch im Wege stand; sie verlangte die Auflösung des im Chersonnes unter Diopeithes stehenden Heeres *). Dieser Vorschlag machte sie zu einer für ihre

---

ἂν γένηται κύριος, σώσειν, τὴν δὲ Θηβαίων πόλιν διοικιεῖν, καὶ τὸν Ὠρωπὸν ὑμῖν ὑπάρξειν, καὶ τὴν Εὔβοιαν ἀντ' Ἀμφιπόλεως ἀποδοθήσεσθαι, καὶ τοιαύτας ἐλπίδας καὶ φενακισμοὺς, οἷς ἐπαχθέντες ὑμεῖς οὔτε συμφόρως οὔτ' ἴσως οὔτε καλῶς προεῖσθε Φωκέας, οὐδὲν τούτων οὔτ' ἐξαπατήσας οὔτε σιγήσας ἐγὼ φανήσομαι, ἀλλὰ προειπὼν ὑμῖν, ὡς οἶδ' ὅτι μνημονεύετε, ὅτι ταῦτα οὔτε οἶδα οὔτε προσδοκῶ, νομίζω δὲ τὸν λέγοντα ληρεῖν. (cfr. VI, 13. 14, 29, 30. IXX 44).

*) Von dem Umschwung der Verhältnisse gibt das Bewußtsein das Demosthenes vor dem Jahre 346 (Rede V) und nach diesem Jahre zur Schau trägt, den sprechendsten Beweis. Man beachte die Hoffnung, der er sich hingibt, die Entrüstung über Philippus und die Verachtung und Geringschätzung desselben vor, und den bangen Blick in die Zukunft nach jener Zeit. Z. B. IV, 4 *εἰ δέ τις ὑμῶν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι δυσπολέμητον οἴεται τὸν Φίλιππον εἶναι, σκοπῶν τό τε πλῆθος τῆς ὑπαρχούσης αὐτῷ δυνάμεως ὀρθῶς μὲν οἴεται, λογισάσθω μέντοι τοῦθ', ὅτι εἴχομέν ποτε ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, Πύδναν καὶ Ποτίδαιαν καὶ Μεθώνην καὶ πάντα τὸν τόπον τοῦτον οἰκεῖον κύκλῳ, καὶ πολλὰ τῶν μετ' ἐκείνου νῦν ὄντων ἐθνῶν αὐτονομούμενα καὶ ἐλεύθερα ὑπῆρχε καὶ μᾶλλον ἡμῖν ἐβούλετ' ἔχειν οἰκείως ἢ κείνῳ. ἀλλ' εἶδεν — — καὶ τάυτῃ τῇ γνώμῃ πάντα κατέστραπται καὶ ἔχει — — ἂν τοίνυν καὶ ὑμεῖς ἐπὶ τῆς τοιαύτης ἐθελήσητε γενέσθαι γνώμης νῦν, καὶ τὰ ὑμέτερ' αὐτῶν κομιεῖσθε, ἂν θεὸς θέλῃ, καὶ τὰ κατερραθυμημένα πάλιν ἀναλήψεσθε, κἀκεῖνον τιμωρήσεσθε.* Welch herrliche Erfolge mit Gottes Hilfe in Aussicht und sogar Rache an dem übermüthigen Feind! Dann:

Absichten günstigen Zeit, als nämlich Philippus, aufgebracht über des Diopeithes Einfall in den von den Macedoniern besetzten Küstenstrich an der Propontis und die Einnahme einiger Orte, ein Schreiben voll Anklagen über diesen Handstreich, in drohendem Tone abgefaßt, an die Athener abgeschickt hatte, und zwar in einer Versammlung, die eben deßhalb zur Berathung über die chersonesische Frage abgehalten würde. Dem Demosthenes nun, der das Spiel der macedon-

---

μὴ γὰρ ὡς δεῷ νομίζει' ἐκείνῳ τα παρόντα πεπηγέναι πράγματα ἀθάνατα. (Der Gedanke, ähnlich in IX, 72, wie verschieden ist er dort von diesem hier! Hier mit Stolz und Zuversicht, dort mit banger Gewärtigung des hereinbrechenden Verderbens).

VI, 33 *τὸ γὰρ πρᾶγμ' ὁρῶ προβαῖνον, καὶ οὐχὶ βουλοίμην μὲν ἂν εἰκάζειν ὀρθῶς, φοβοῦμαι δὲ μὴ λίαν ἐγγὺς ᾖ τοῦτ' ἤδη.*

Selbst die Hoffnung auf die Hilfe der Götter und die *τύχη* sind seit jener Zeit in den Hintergrund getreten.

Z. B. I, 10 *καὶ ἔμοιγε δοκεῖ τις ἂν δίκαιος λογιστὴς τῶν παρὰ τῶν θεῶν ἡμῖν ὑπηργμένων κατασιάς, καίπερ οὐκ ἐχόντων ὡς δεῖ πολλῶν, ὅμως μεγάλην ἂν ἔχειν αὐτοῖς χάριν, εἰκότως· τὸ μὲν γὰρ πολλὰ ἀπολωλεκέναι κατὰ πόλεμον τῆς ἡμετέρας ἀμελείας ἄν τις θείη δικαίως, τὸ δὲ μήτε πάλαι τοῦτο πεπονθέναι μεφηνέναι τέ τινα ἡμῖν συμμαχίαν τούτων ἀντίροπον, ἂν βουλώμεθα χρῆσθαι, τῆς παρ' ἐκείνων εὐνοίας εὐεργέτημ' ἂν ἔγωγε θείην.*

II, 1. *ἐπὶ πολλῶν μὲν ἄν τις ἰδεῖν δοκεῖ μοι τὴν παρὰ τῶν θεῶν εὔνοιαν φανερὰν γιγνομένην τῇ πόλει, οὐχ ἥκιστα δ' ἐν τοῖς παροῦσι πράγμασιν·*

IV, 12. *τὰ τῆς τύχης, ἥπερ ἀεὶ βέλτιον ἢ ἡμεῖς ἡμῶν αὐτῶν' ἐπιμελούμεθα.*

IV, 42 *δοκεῖ δέ μοι θεῶν τις τοῖς γιγνομένοις ὑπὲρ τῆς πόλεως αἰσχυνόμενος τὴν φιλοπραγμοσύνην ταύτην ἐμβαλεῖν Φιλίππῳ.*

Dagegen ist in den spätern gar kein Hinweis mehr auf das werkthätige Eingreifen der Götter, dafür aber IX, 51 der verzweiflungsvolle Gedanke: *πολλάκις γὰρ ἔμοιγ' ἐπελήλυθε καὶ τοῦτο φοβεῖσθαι, μη τι δαιμόνιον τὰ πράγματ' ἐλαύνῃ.*

gesinnten Partei von Anfang an durchblickt und verfolgt hatte, war es klar, daß, wenn ihr Vorschlag durchginge, Athen wehrlos dem Macedonier in die Hände fallen würde, und so nahm er seiner Seits diese Gelegenheit wahr, um das Volk auf die gefährliche Lage, in der es sich befinde, und auf die Tragweite jenes Antrages aufmerksam zu machen. Dieß zu bewirken, mußte er aber dem kurzsichtigen Volk einen Gesammtüberblick über die damalige politische Lage geben. Die Lage und das Treiben des Feindes, und die Lage und das Treiben der Athener mußten in das gehörige Licht gesetzt und miteinander verglichen werden. Erst wenn das Volk einen richtigen Einblick in diese beider- und gegenseitigen Verhältnisse gewonnen hatte und zum klaren Verständniß der politischen Lage der Gegenwart gekommen war, stand zu erwarten, daß es im Stande sein werde, in der schwebenden Frage richtig zu urtheilen und einen heilsamen Beschluß zu fassen. Da hatte Demosthenes nun freilich eine große und schwere Aufgabe, wenn er dieses Volk zur Besinnung bringen wollte, dieses Volk, daß vor nicht gar zu langer Zeit seinen Warnungen vor den Täuschungen der Vaterlandsverräther erst kein Gehör geben wollte und dann seinen Betheuerungen auf einen ungeeigneten schlechten Witz eines Gegners geradezu Hohngelächter entgegengesetzt hatte*), jenes Volk, dem er kurz vorher den unaufhaltsamen Unter-

*) IXX, 44 — 46. *Ἀκούων ἐγὼ τηλικαῦτα καὶ τοιαῦτα ἐπαγγελλομένου τούτου καὶ ακριβῶς εἰδὼς ὅτι ψεύδεται — ἀνεστὰς καὶ παρελθὼν ἐπειρώμην μὲν ἀντιλέγειν, ὡς δ' ἀκοὐειν οὐκ ἠθέλετε, ἡσυχίαν ἔσχον, τοσοῦτο μόνον διαμαρτυράμενος, ὅτι ταῦτα οὔτ' οἶδα οὔτε κοινωνῶ, προσέθηκα δὲ ὡς οὐδὲ προσδοκῶ. — ἐπαναστὰς δ' ὁ Φιλοκράτης μάλα ὑβριστικῶς οὐδὲν, ἔφη, θαυμαστὸν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μὴ ταὐτὰ ἐμοὶ καὶ Δημοσθένει δοκεῖν· οὗτος μὲν γὰρ ὕδωρ, ἐγὼ δὲ οἶνον πίνω. καὶ ὑμεῖς ἐγελᾶτε.* Vergl. VI, 30 und IX, 39 und 54.

gang der Freiheit prophezeit hatte*). Zudem war die Partei, die es mit dem Feinde des Vaterlandes hielt, damals die herrschende in Athen **) und die Schlagworte, die von dieser Partei ausgingen, scheinen damals im Volke mehr Verbreitung und Anhang gefunden zu haben, als einem patriotisch gesinnten Manne, wie Demosthenes, wünschenswerth sein konnte. Und es waren dieß, wie oben erwähnt, nicht mehr bloße Ausflüchte oder Worte der Täuschung, wie man sie bisher in der Defensive zu seiner Rechtfertigung vorzubringen suchte, sondern bestimmte, entschiedene Behauptungen, die sich aggressiv gegen die Männer, welche die Sache des Vaterlandes verfochten, kehrten. Gelang es der macedonischen Partei, die Männer oder zunächst den Mann, der die Interesse des Vaterlandes verfocht und dem Feinde desselben drohend in den Weg trat, Demosthenes und mit ihm natürlich den Rest der Gutgesinnten in Mißcredit zu bringen, ferner die Macht, welche die Sache des Vaterlandes vertheidigte und dem Feinde den Weg in dasselbe verlegte, damals eben das Heer des Diopeithes im Chersonnes, zu beseitigen, so hinderte ihren Soldherrn nichts mehr, seinen Plan, die griechische Freiheit zu unterdrücken, endlich zur Ausführung zu bringen. Darum sind die Angriffe der macedonischen Partei zunächst gegen diese beiden Männer ge-

*) *οἶομαί ποθ' ὑμᾶς λυπήσειν ἃ Φίλιππος πράττει μᾶλλον ἢ τὰ νυνί· τὸ γὰρ πρᾶγμ' ὁρῶ προβαῖνον, καὶ οὐχὶ βουλοίμην μὲν ἂν εἰκάζειν ὀρθῶς, φοβοῦμαι δὲ μὴ λίαν ἐγγὺς ᾖ τοῦτ' ἤδη. ὅταν μηκέθ' ὑμῖν ἀμελεῖν ἐξουσία γίγνηται τῶν συμβαινόντων, μηδ' ἀκούηθ' ὅτι ταῦτ' ἐφ' ὑμᾶς ἐστιν ἐμοῦ μηδὲ τοῦ δεινός, ἀλλ' αὐτοὶ πάντες ὁρᾶτε καὶ εὖ εἰδῆτε, ὀργίλους καὶ τραχεῖς ὑμᾶς ἔσεσθαι νομίζω.* Vergl. IX, 51.

**) VIII, 66. *καὶ γάρ τοι τούτων μὲν ἐκ πτωχῶν ἔνιοι ταχὺ πλούσιοι γεγόνασι καὶ ἐξ ἀνωνύμων καὶ ἀδόξων ἔνδοξοι καὶ γνώριμοι.*

richtet; gelingt es, diese zum Falle zu bringen, so fällt auch das Princip, das sie repräsentiren, dem Feinde des Vaterlandes auf alle Weise entgegenzutreten und darin die Erhaltung der Freiheit zu suchen.

Von der wichtigen Bedeutung nun der gegen das Heer unter Diopeithes und gegen ihn selbst gerichteten Angriffe überzeugt, sucht nun Demosthenes die Schlagworte der Gegenpartei, deren politisches Programm, in das gehörige Licht zu stellen und eben *an ihnen und mit ihnen zugleich einen allgemeinen Ueberblick* und eine Charakterisirung der damaligen Zeit zu geben, und daraus das Volk darauf hinzuführen, wie es in der schwebenden Frage und über den vorliegenden Vorschlag zu entscheiden habe. Das Programm der Gegenpartei ist enthalten in den §§. 4, 9, 27, 28, 38, 52, 68, 73 dieser Rede.

Im Eingange stellt Demosthenes den Standpunkt fest, auf den man sich stellen müsse, um die Sache richtig zu beurtheilen. Diesen suchen freilich die Gegner zu verrücken, indem sie blos von dem reden, was Diopeithes treibt und blos *dagegen* Verdächtigungen und Anschuldigungen erheben, aber kein Wort von dem sagen, was *Philippus* treibt, um auch dagegen ihre Bedenken auszusprechen. Das richtige Thema zu den Reden über die jetzige Lage heißt also nicht „*Diopeithes Treiben und Absichten*," sondern „*Unser Heer im Chersones und der Feldzug in Thracien, auf welchem Philippus schon seit zehn Monaten begriffen ist.*" Diesen Gedanken erklärend, fährt er fort: Nicht *dagegen* haben ich oder irgend Jemand Anderer uns einzusetzen, wenn einer, der gesetzwidrige Handlungen sich hat zu Schulden kommen lassen, von euch zur Verantwortung gezogen wird, darüber streiten wir ja niemals, denn das ist lediglich eure Sache und ihr könnt es thun, wenn ihr wollt, jetzt oder später —

aber das glaube ich, muß bei der jetzigen Berathung auf der Tagesordnung stehen, zu erwägen, wie man sich gegenüber den Uebergriffen und dem drohenden Vorgehen des erklärten Feindes unserer Freiheit verhalten müsse.

Mit diesen Worten gibt er nun freilich der eben stattfindenden Berathung eine breitere Grundlage und einen wichtigeren Stoff, als wenn er lediglich auf die Verdächtigungen gegen den Diopeithes eingehen wollte*). Und dadurch, daß die Sache auf den allgemeinen Standpunkt gestellt wird, bietet sich auch nun Gelegenheit, die allgemeinen Verhältnisse zu charakterisiren und daraus abzuleiten, was im speziellen Falle zu thun ist.

Im ersten Theil nun stellt er einen Vergleich zwischen der Machtstellung Athens und Philipps auf, und zeigt, daß Philippus und seine Freunde die Auflösung jener ihm unbequemen Macht wünschen, um Athen's Thätigkeit und Widerstandskraft lahm zu legen. Dazu führt er zwei Behauptungen seiner Gegner an §. 4. „*δεῖ τὸν συμβουλεύοντα ἢ πολεμεῖν ἁπλῶς ἢ τὴν εἰρήνην ἄγειν συμβουλεύειν*" und §. 9. „*δεινὰ ποιοῦσιν οἱ ξένοι περικόπτοντες τὰ ἐν Ἑλλησπόντῳ, καὶ Διοπείθης ἀδικεῖ κατάγων τὰ πλοῖα, καὶ δεῖ μὴ ἐπιτρέπειν αὐτῷ.*"

Dagegen macht er geltend: „Die Frage ist jetzt nicht mehr, ob wir direkt entweder Krieg oder Frieden haben wollen. Diese wäre dann noch am Platze, wenn Philippus offenbar den Frieden beobachtete. Diopeithes soll als Friedensbrecher hingestellt werden, und Philippus hat schon den Frieden gegen seine eidlichen Zusicherungen offenbar verletzt, schon ehe Diopeithes von hier abging, durch gewaltsame Besitz-

*) Daraus ergibt sich auch, daß diese Rede nicht eine Vertheidigungs-Rede für den Diopeithes ist.

nahme griechischen Eigenthums. Also kann von einer Wahl zwischen Krieg und Frieden unserer Seits keine Rede mehr sein, sondern wir sind factisch schon angegriffen. Darüber gehen freilich diese Männer geflissentlich hinweg (§. 7). — Oder müßte Philippus vielleicht nach der Ansicht dieser Männer erst dann für ein Feind des Vaterlandes erklärt werden, und dann erst für den Friedensbrecher gelten, wenn er in Attica selbst einrückt? Nun, warum gilt dann nicht das gleiche auch von unserm Diopeithes, warum soll er für den Friedensbrecher erklärt werden, wenn er den Thraciern blos hilft, und nicht gegen Macedoniens Hauptstadt anrückt?"

Beide, Philippus und Diopeithes, sind also mit ihren kriegerischen Thaten und Unternehmungen zum mindesten in dem nämlichen Falle, will man dem einen Vorwürfe machen, so muß man sie auch dem andern zur Last legen.

Nachdem die Nichtigkeit dieser ihrer Behauptung dargethan ist, läßt sie Demosthenes die zweite Behauptung aufstellen: „Das Heer unter Diopeithes und auch Diopeithes lassen sich Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen, und das darf man nicht hingehen lassen," man muß also das Heer auflösen.

„Ganz recht, sagt Demosthenes, ich habe nichts dagegen, aber! wer kann uns die Versicherung geben, daß dann gerade so auch die Macht des Feindes auseinander gehen wird, die zu unserm Verderben aufgestellt worden? Wenn nicht, so sehet ihr ja, daß die Gegner eben den Zustand herbeiführen wollen, der uns dem Feind wehrlos in die Hände liefern soll. Sie wollen die Auflösung unseres Heeres, während Philippus neue Truppen an sich zieht!" Nachem er einige Eventualitäten in's Auge gefaßt und zu erwägen gegeben, kommt er also zu dem Schlusse: „Es darf das den Feind uns vom Halse

haltende stehende Heer nicht aufgelöst, ja es sollte sogar noch ein zweites aufgestellt werden, sonst thut ihr, was dem Philippus selbst am meisten erwünscht ist."

Im zweiten Theile charakterisirt er das Benehmen der Athener gegenüber ihrem Feldherrn, dem Diopeithes, und zeigt, daß durch dasselbe die Thätigkeit des Heeres unter Diopeithes lahm gelegt wird, während unterdessen Philippus Macht erstarkt. Dazu führt er zwei Behauptungen seiner Gegner an §. 27 „*μέλλει πολιορκεῖν, τοὺς Ἕλληνας ἐκδίδωσι*" und §. 28 „*εἰς Ἑλλήσποντον δεῖ εἰσπέμπειν ἕτερον στρατηγόν.*"

„Was thun und wie verhalten wir uns diesen Verhältnissen gegenüber? Wir wollen nichts thun und nichts bezahlen, geben aber denen Gehör, die den Diopeithes schon vornherein verdächtigen. Die Folge davon ist, daß ganz im Widerspruch mit der bisherigen Praxis, nach welcher man an dem Verfahren der Feldherrn, die nöthigen Mittel zur Unterhaltung des Heeres von befreundeten Griechen aufzutreiben, nichts auszusetzen hatte, Diopeithes wegen des nämlichen Verfahrens verdächtigt und verdammt wird, er, der von Euch gar nichts empfängt. Was Andere thun und gethan haben, soll er nicht thun dürfen! Sie wollen also nichts Anderes, als daß man ihm jede mögliche Unterstützung benehme und so seine Thätigkeit lahm lege. Nichts Anderes bedeuten auch die Worte: „Man soll ihn abberufen und einen andern nach den Hellespont schicken", als die Thätigkeit des Heeres lahm zu legen. Denn hat er sich wirklich verfehlt, so gibt es einen andern Weg, ihm beizukommen, nämlich durch gerichtliche Untersuchung, nicht aber durch Auflösung des Heeres, die unter diesen Umständen identisch ist mit einer Abberufung des Diopeithes. Das Entsetzlichste aber bei der ganzen Sache ist das, daß ihr euch täuschen lasset durch Worte, wie „Diopeithes ist Schuld

am Kriege; wenn er Ruhe gäbe, hätten wir keine Schwierigkeiten", dann aber, wenn man Euch darüber aufklärt, daß Philippus an Allem Schuld ist, dieß nicht anhören könnt, und euch gegen diejenigen, die es mit euch gut meinen, feindselig, gegen eure Feinde aber freundlich zeiget. So war es aber auch immer bei euch, und so sind wir an den Rand des Verderbens gekommen."

Im dritten Theil handelt er von des Philippus politischer Gesinnung, seinen Absichten, von der von ihm drohenden Gefahr für Athen und von der dadurch bedingten Nothwendigkeit der Unterhaltung eines stehenden Heeres und einer kräftigen Unterstützung desselben. Dazu führt er selbst die von den Gegnern aufgeworfene Frage an §. 38 *τί οὖν χρὴ ποιεῖν;* „Es meinen Einige, den Redner in Verlegenheit zu bringen, wenn sie ihn fragen: „Was ist also zu thun?" Sie wollten den Redner dadurch veranlassen, einen positiven Vorschlag zu machen, der voraussichtlich in einer Aufforderung zum Friedensbruch und offenen Krieg gegen Philippus hinausgehen werde. Er sollte also direkt sagen, was man Anderes zu thun habe, wenn schon das dermalige Verhalten an der schlimmen Lage Schuld sei. Sie wußten recht gut, daß Athen zu einem offenen Kriege gegen Philippus noch nicht gerüstet sei, und daß ein solcher Vorschlag schon deßwegen auf Widerwillen beim Volke stoßen werde, aber auch im Falle der Billigung desselben dem Philippus nur förderlich sein werde. Demosthenes hatte aber auch seinerseits erkannt, daß zwar „ein erklärter Krieg den Athenern nützlicher wäre, als dieser Friede, der dem Philipp nur den Vortheil verschaffte, die Athener von allen Seiten indirekt zu gefährden, den Athenern aber stete Besorgniß und Kosten und die Nothwendigkeit brachte, ihm diplomatisch und bewaffnet jeden Augenblick zu begegnen." (Rauchenstein, Einleitung zu Dem. W.); aber er hütete sich diesen Gedanken, der seine Seele ganz erfaßt haben mochte, jetzt auszusprechen,

und verspart sich dieses bis auf gelegenere Zeit. Schlau ausweichend steht er zwar von dem Vorschlag zu einem erklärten Kriege ab, räth aber, sich in einen solchen Defensivzustand zu versetzen, der dem Gegner Achtung einflößen und ihn zwingen werde, einen ehrlichen Frieden zu beobachten.

„Was ist also zu thun?" Antwort: Das nicht mehr, was ihr bis jetzt gethan habt und thut. Vor Allem müßt ihr daran fest halten, daß Philippus ein Feind unseres Staates ist, schon deßwegen, weil dieser eine demokratische Verfassung hat. Hier ergeht sich Demosthenes wieder, wie so gerne auch bei andern Gelegenheiten in dem Nachweis über die Unmöglichkeit des friedlichen Nebeneinanderbestehens einer Tyrannenherrschaft und einer Demokratie; diese ist jener verhaßt, und der Tyrann muß die Republik, schon weil in ihr „das Volk Freiheit hat" zu Grunde richten *). Dieß muß bei euch feststehen, sonst werdet ihr nie auf euer Heil bedacht sein. Was jener treibt und unternimmt, ist gegen uns gerichtet, und wo nur immer einer und wer ihm nur immer entgegentritt, tritt ihm für uns entgegen. Seine Eroberungen in Thracien sind nur Vorbereitungen, damit er endlich gegen uns losschlagen kann. Wenn ihr aber davon überzeugt seid, wie ihr überzeugt sein müßt, so (*τί χρὴ ποιεῖν*);

---

*) VI 21 *ἓν δέ τι κοινὸν ἡ φύσις τῶν εὖ φρονούντων ἐν αὑτῇ κέκτηται φυλακτήριον, ὃ πᾶσι μέν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ σωτήριον, μάλιστα δὲ τοῖς πλήθεσι πρὸς τοὺς τυράννους. τί οὖν ἐστι τοῦτο; ἀπιστία. ταύτην φυλάττετε, ταύτης ἀντέχεσθε· ἂν ταύτην σώζητε, οὐδὲν μὴ δεινὸν πάθητε. τί ζητεῖτ'; ἔφην. ἐλευθερίαν. εἶτ' οὐχ ὁρᾶτε Φίλιππον ἀλλοτριωτάτας ταύτῃ καὶ τὰς προσηγορίας ἔχοντα; βασιλεὺς γὰρ καὶ τύραννος ἅπας ἐχθρὸς ἐλευθερίᾳ καὶ νόμοις ἐναντίος.*

I. 5. *καὶ ὅλως ἄπιστον, οἶμαι, ταῖς πολιτείαις ἡ τυραννὶς, ἄλλως τε κἂν ὅμορον χώραν ἔχωσι.*

ist es eure Pflicht, Geld für die Ausrüstung einer Armee herzugeben, eure Feldherrn unterstützen, das bereits im Felde stehende beisammen zu erhalten und nicht aufzulösen, damit, wie Philippus ein Heer hat, um Griechenland zu unterjochen, ihr ein solches habt, um für die Sicherheit Griechenlands zu wachen. Dann aber muß entweder ein ehrlicher Friede zu Stand kommen, oder ein Krieg ausbrechen, in dem ihr gerüstet seid.

Im vierten Theile handelt er von dem Verhalten der Athener gegenüber ihren Rathgebern, und zwar gegenüber den macedonisch Gesinnten, und dann ihm gegenüber, dem Patrioten; jene sind obenan und wissen die Thätigkeit der Athener lahm zu legen; dieser, Demosthenes, wird mißachtet und doch ist er es, der die Athener zu heilsamen Thaten zu ermuntern sucht. Dazu führt er gewisse Schlagworte der macedonisch gesinnten Partei an. „Eure Thätigkeit lahm zu legen, haben auch gewisse Schlagworte jener Partei im Auge, wie §. 52 „*τὸ τὴν εἰρήνην ἄγειν ὡς ἀγαθόν*“, Demosthenes sagt dagegen: „Das soll man aber zum Philippus sagen; wenn nur er den Frieden hielte, ihr seid ja ohnehin die *καθήμενοι*.“ Ferner §. 52 „*τὸ τρέφειν δύναμιν μεγάλην ὡς χαλεπόν;*“ darauf entgegnet Demosthenes: Ja, schwer wird fallen, was uns bevorsteht und über uns hereinbrechen wird, wenn wir unsere Pflicht jetzt nicht erfüllen wollen; aber nicht, was wir für unsere Sicherheit aufwenden.“ Ferner §. 52: „*διαρπάζειν τινὲς τὰ χρήματα βούλονται.*“ Dagegen: „Dem Ruin der Finanzen beugt man aber nicht dadurch vor, daß man sich seiner Pflicht entzieht, sondern durch Schaffung von Sicherheit für die Zukunft.“ Eine in Aussicht stehende Schwächung der Finanzen, von Leuten, die sie jeden Augenblick vor ihr Forum laden können, empört sie, daß aber ein Philippus ganz Griechenland nacheinander schon ausplündert und sich dadurch den Weg nach Athen bahnt, das empört sie nicht!! (§. 55).

Nun entwickelt Demosthenes die Gründe, warum Philippus so ungenirt zu Werke gehen kann. „Weil seine Freunde hier obenauf sind, und uns, die wahren Freunde des Volkes bei euch verhaßt zu machen vermögen. So sagen sie denn auch deßwegen: „Einige von uns wollen Krieg anstiften,“ nicht Philippus sei der Friedensstörer; und doch will Niemand von uns Krieg, während Philippus unser Eigenthum gewaltsam in Besitz genommen und jetzt ein Heer nach Kardia geschickt hat! Ja, wenn wir darin auch noch keinen Friedensbruch erkennen wollen, dann wäre er gewiß verblendet, wenn er nicht so handelte und uns etwa selbst offen bekennete, daß er den Frieden gebrochen habe.“

Nun entwickelte Demosthenes die Gründe, warum Philippus so rücksichtslos seinen Plänen zum Nachtheil Athens nachgehe und entgegen seinem bisherigen Verfahren, den in Aussicht genommenen Opfern seiner Herrschgier zuvor zu schmeicheln und gefällig sich zu zeigen, ehe er sie vernichtete, gegen Athen feindselig und drohend auftrete. „Weil seine Freunde und Söldner hier offen in seinem Interesse wirken dürfen und dabei sogar in Ansehen stehen. Das wäre in Olynth, Thessalien oder in Theben nicht möglich gewesen!“

Nun sagt Mancher freilich höhnisch zu Demosthenes: §. 68 „*οὐκ ἐθέλεις γράφειν οὐδὲ κινδυνεύειν, ἀλλ' ἄτολμος εἶ καὶ μαλακός.*“

Diese im Gefühle ihres mächtigen Einflusses und in Selbstüberhebung gesprochenen Worte der macedonischen Partei führt Demosthenes an, um seine Gesinnungs- und Handlungsweise in der gegenwärtigen Lage darzulegen. „Eure Handlungsweise ist allerdings eine freche und unverschämte; frech aber und unverschämt will ich nicht sein. Aber was Muth betrifft, da lasse ich mich finden. Ich stelle Anträge und getraue mich sogar, auch für die Folgen

davon mich verantwortlich zu machen. Ich will aber nicht durch Keckheit und Unverschämtheit unter die Ersten und Angesehensten im Staate zählen, sondern strebe nur die Hebung des allgemeinen Wohles an; und das ist die Pflicht eines jeden guten Bürgers.

Gerade so ist es mit den Worten der Gegner: „*ὡς λέγω μὲν ἀεὶ τὰ βέλτιστα, ἔστι δ' οὐδὲν ἢ λόγοι παρ' ἐμοῦ, δεῖ δ' ἔργων τῇ πόλει καὶ πράξεώς τινος*“ (§. 73).

Mehr kann ich nicht, als zeigen und sagen, was frommt und was ihr thun sollt, thun müßt ihr, was nöthig ist. Die Darlegung des Besten und Nothwendigen ist die That des Redners, die Ausführung ist Sache des Volkes. So war es z. B. unter Timotheus; dieser rieth das Beste, das Volk handelte danach, und so kam etwas Heilsames zu Stande.

Der einheitliche Gedanke, der sich durch die ganze Rede hindurch zieht, und um den sich alle einzelnen Ausführungen drehen, ist: „Hütet euch, daß ihr nicht durch die Auflösung des Heeres im Chersones wehrlos euerm Feinde in die Hände fallet!“ Folget ihr den Worten eurer vermeintlichen Freunde, welche euch entwaffnen wollen, so werdet ihr diesem Schicksal verfallen.

Die Disposition dieser Rede ist also nach dem Gesagten

I. Eingang 1—3 Feststellung des Gesichtspunktes, unter dem man die gegenwärtige Lage prüfen und beurtheilen müsse.
II. a) Philippus und Athens Machtstellung 4—21 (jene ist gegen uns drohend aufgestellt, diese hält das drohende Verderben zurück.)
b) Diopeithes 21—37 oder das Vorgehen der macedonischen Partei gegen Diopeithes würde zur Auflösung des Heeres führen.
c) Philippus 38—51 oder dieses Heer aber ist uns gegen Philippus unentbehrlich.
d) Die macedonisch gesinnte Partei in Athen, und Demosthenes 52—75 (jene sucht euch zu entwaffnen; ich rathe das Beste.)
III. Schluß. Recapitulation 76 und 77 (haltet das Heer zusammen, löset nicht einiger Mißstände halber das Ganze auf!)

Es sind also in dieser Rede, wie in den andern Reden gegen Philippus die vier Gesichtspunkte festgehalten, unter denen die schwebende Frage betrachtet werden soll: 1) Das Treiben des Philippus, 2) das Treiben seiner (beim Volke in Gunst stehenden) Freunde in Athen, 3) der Leichtsinn der Athener, 4) die unbehagliche Stellung der, beziehungsweise des wahren Patrioten. — „Laßt jenen feilen Vaterlands-Verräthern euern Zorn fühlen, nehmet dafür den wohlmeinenden guten Rath eurer wahren Freunde an!“ ruft er den Athenern eindringlich zu; „vielleicht ist noch Rettung möglich; so aber sehe ich keinen Ausweg aus dem drohenden Verderben!“

Diese Rede führt den Titel: *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ*; dazu ist, wie Spengel nach einem Citat Dionysius und nach Andeutungen von Demosthenes selbst annimmt, *στρατιωτῶν* zu ergänzen. Die Gegner wollen die Auflösung des im Chersones stehenden Heeres, Demosthenes dagegen die Erhaltung desselben; jene haben ihre Angriffe gegen das Heer und dessen Führer gerichtet §§. 9, 27, 28, und sich über dessen Erhaltung beklagt §. 9, Demosthenes versucht nicht eine Rechtfertigung ihrer einzelnen Handlungen, protestirt aber gegen eine Auflösung der Truppen. Wenn Demosthenes in §. 2 *περὶ τῶν ἐν Χ. πραγμάτων* sagt, so gibt er damit nicht den Inhalt der Rede an, sondern setzt nur den allgemeinen Standpunkt fest, auf den man sich bei der Entscheidung in der vorliegenden Frage zuvor stellen müsse, um ein richtiges Urtheil zu bekommen. Die Gegner redeten aber blos *περὶ ὧν Διοπείθης πράττει καὶ μέλλει ποιεῖν*, Demosthenes aber faßt die Frage allgemeiner: *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ πραγμάτων καὶ τῆς στρατείας, ἣν ἐνδέκατον μῆνα τουτονὶ Φίλιππος ἐν Θράκῃ ποιεῖται*. Wenn in den letzten Theilen der Rede die Verhältnisse in Athen besprochen werden, ist auch „von dem Heere im Chersones" in so fern die Rede, als aus dem dort Gesagten die Nothwendigkeit der Unterhaltung desselben hervorgeht, also *περὶ τῶν ἐν Χ. στρατιωτῶν*, aber doch nicht *τῶν πραγμάτων*. Ferner IX, 15 sagt Demosthenes: *οὐδὲ τῶν ὄντων ἐν Χερρονήσῳ νῦν ἀπεσταλμένων*, ferner IX, 73 *τοῖς μὲν ἐν Χερρονήσῳ χρήματα ἀποστέλλειν φημὶ δεῖν*, also ist *στρατιωτῶν* oder *ὄντων* zu ergänzen.

Spengel findet, „daß das von Demosthenes in dieser Rede beliebte Verfahren (wonach diese aus einer Widerlegung einzelner Sätze besteht) hier und da unangenehme Wiederholung herbeigeführt hat. §. 23 *τὸν παριόντα ἐρωτᾶν τί οὖν χρὴ ποιεῖν* erhält seine vollständige Beantwortung §. 38—51." *τί χρὴ ποιεῖν* ist allerdings §. 38—51 behandelt, wie oben ausgeführt, jenen gegenüber, die den Redner damit in Verlegenheit zu bringen wähnen, wenn sie ihn in die Lage bringen, mit einem positiven Vorschlag herauszurücken, und Demosthenes bleibt ihnen die Antwort nicht schuldig, was die Athener den Absichten Philipps gegenüber zu thun haben. §. 23 aber heißt es: Ihr fragt den Redner, was muß man thun? (eine Frage, die überhaupt an der Tagesordnung in Athen war, wie VI, 2) während wir Redner auch fragen sollten, was soll man reden? denn wenn ihr nichts thun wollt, was sollen wir da überhaupt noch reden? — Dort ist die Frage von der Gegenpartei aufgeworfen und dieselbe ausführlich beantwortet; hier ist sie von dem Redner den Athenern in den Mund gelegt, um eine derbe Abfertigung zu erfahren. — Eine unangenehme Wiederholung dürfte also in diesen Stellen nicht liegen.

Endlich findet Spengel einen Widerspruch §. 60 *ἄρχειν γὰρ εἰώθατε* mit §. 42. Indessen dürfte sich kein Widerspruch herausstellen, wenn man den Sinn des *ἄρχειν* in §. 42 und §. 60 nach dem Zusammenhang betrachtet. §. 42 heißt es: Ihr wollet nicht Eroberungen machen und über Andere herrschen, *πλεονεκτεῖν καὶ ἀρχὴν κατασχεῖν*, das ist nicht eure Art, sondern Einem andern, der dieß zu thun Willens ist, in den Weg treten, das ist eure Art (das demokratische Princip verträgt sich schwer mit Eroberungen R.)

§. 60 *οἶδεν ἀκριβῶς, ὅτι δουλεύειν ὑμεῖς οὔτ' ἐθελήσετε, οὔτ' ἂν ἐθελήσητε, ἐπιστήσεσθε· ἄρχειν γὰρ εἰώθατε*. Dieses *ἄρχειν* ist doch in einem von dem in §. 42 ganz verschiedenen Sinne genommen, und wie jenes dem *πλεονεκτῆσαι*, so ist dieses dem *δουλεύειν* entgegengesetzt, und es ist also damit nicht etwa das, was früher bejaht worden, hier verneint.

(Vergl. VI, 17 „Philippus muß schon gewissermaßen euer Feind sein: *ἄρχειν γὰρ βούλεται, τούτου δ' ἀνταγωνιστὰς μόνον ὑπελιφεν ὑμᾶς.* Der Herr möchte Philippus sein, das dulden zwar Andere, aber Athener können das nicht dulden, sie lassen neben oder gar über sich keinen aufkommen. — Mit erklärendem Beisatz IX, 37 *τοὺς παρὰ τῶν ἄρχειν ἢ διαφθείρειν τὴν Ἑλλάδα χρήματα λαμβάνοντας ἅπαντες ἐμίσουν;* sie haßten jene, welche sich von den nach der Herrschaft oder vielmehr dem Ruin Griechenlands strebten und IX, 62 *τῆς δὲ πόλεως οὕτως ἀλούσης αἰσχρῶς καὶ κακῶς ἄρχουσι καὶ τυραννοῦσι* üben eine Herrschaft als Tyrannen aus.)

Schlußbemerkung. Zum Schlusse möge es noch gestattet sein, den Schülern, welche Demosthenes gelesen haben, noch folgende Schlußbemerkung, welche Drewes an seine Abhandlung über die Kunst und dem Charakter der 3. phil. Rede des Demosthenes anfügt, mitzutheilen und ihnen zur Erwägung anzuempfehlen, in wie weit dieselbe mit ihrem eignen Urtheil und ihren Empfindungen bei der Lectüre seiner Reden in Einklang steht.

„Werfen wir einen kurzen Rückblick auf das Betrachtete, so drängt sich uns die Ueberzeugung von der großartigen, ja einzigen Redekunst des Demosthenes auf. Wir folgen mit Spannung dem festen, unaufhaltsamen Gange der Rede; wir bewundern die Fülle der tiefen, kernigen Gedanken; wir huldigen der edlen Freisinnigkeit; wir fühlen uns gehoben durch die großartige, auf sittlichem Grunde ruhende Anschauung; wir werden überwältigt von der Macht der Logik;

wir werden hingerissen von der Kraft des ebenso wahren als tiefen Gefühls — und wir staunen, mit wie einfachen Mitteln der Darstellung Demosthenes das Höchste erreicht, Klarheit und bündige Kürze, Lebendigkeit und Kraft, Eindringlichkeit und Ueberzeugungsgewalt. Gedanken aber und Darstellung stehen in schöner Harmonie; beide sind wie ein Produkt, so ein Bild männlicher Kraftfülle. Wir gestehen, daß Demosthenes ein Volksredner ist im wahrsten, edelsten Sinne, ein Redner, der sein Volk nicht verblendet, sondern erleuchtet, der es nicht hinreißt zu blinder Leidenschaft, sondern es begeistert zu würdigem, edlem Thun. Um dieß anzuerkennen, brauchen wir nur an die Rede zu denken, welche Marcus Antonius in Shakespeare's Julius Cäsar nach der Ermordung des größten Herrschsüchtigen hält, um das Volk gegen die Mörder aufzustacheln. Diese Rede, ein Meisterwerk des britischen Dramatikers, wie weiß sie in das Herz der Zuhörer allmählich sich einzuschleichen und hier die Gluth wildester, ungezügelter Leidenschaft zu entflammen! Wie fein und pfiffig sind die Künste des Hinhaltens, der Spannung, der Schmeichelei, der Erregung des Eigennutzes! Wie heuchlerisch versichert der Gute, Redekünste seien ihm ganz fremd! Wie stellen sich selbst Thränen zur rechten Zeit ein! Ja, Antonius entblödet sich nicht, den blutigen Leichnam seines großen Freundes dem Blick der Menge zu enthüllen, nicht um das Mitleid — dieß ist ihm nur Mittel zum Zweck — nein, um die Wuth des Volkshaufens anzufachen, die seiner eigenen Herrschsucht dienen soll. Von Mäßigung des Affects, von ruhiger Betrachtung der Sachlage ist keine Rede. Shakespeare stellt den Antonius auch als Volksredner dar und als einen höchst gewandten; aber welcher Unterschied zwischen ihm und Demosthenes!

So wendet sich schließlich unser Blick von dem Kunstwerke auf dessen Schöpfer. Wir huldigen dem Genius, der so Edles und Vollkommenes hervorgebracht, der seinen

Schöpfungen den Stempel der Unsterblichkeit aufgeprägt hat. Wir beugen uns vor der sittlichen Hoheit des ebenso feurigen als strengen Charakters, dessen nicht ohne Kampf errungene innere Harmonie sich in den Reden wiederspiegelt. Aber was spricht aus diesen Reden lauter, was mächtiger, was wohlthuender, als die edelste, kräftigste Liebe, die Liebe zum Vaterlande. Diese Liebe ist es, die den Demosthenes auf die Rednerbühne treibt, diese Liebe gibt ihm die bittere Sprache der Wahrheit ein, diese Liebe streitet in schwerem Kampfe gegen die offenen und heimlichen Feinde des Vaterlandes, diese Liebe spricht aus des Redners Unwillen, wie aus seiner Wehmuth, aus seinem Schmerz, wie aus seinem Hasse. Diese edle, heilige Liebe hat ihn begleitet durch sein ganzes Leben, oder vielmehr, sie war sein Leben, ja sie auch war es, die dem Greise fern von der Heimath den Todesbecher reichte.